

Die Bibel in jüdischer Tradition studieren

Ein einführender Überblick

Eine der spannendsten Fragen in der Forschung zum ‚Lehrplan‘ der jüdischen Gelehrten-tradition ist die ungeklärte Stellung der Bibel. Eigentlich würde man erwarten, dass das Buch der Bücher des jüdischen Volkes, der Pentateuch, der von Gott selbst an Mose überliefert bzw. ihm diktiert worden war, eine zentrale Stellung in der jüdischen Gelehrsamkeit einnimmt, und zwar in all ihren Strömungen und Erscheinungsformen (vgl. z.B. *Babylonischer Talmud, Traktat Bava Batra*, 14, Absatz 7"2; 15, Absatz 7"1). In Wirklichkeit ist dies jedoch nicht der Fall. **Haim Weiss**

Übersetzung aus dem Hebräischen von Lina Berova und Dmitry Akselrod

Während des Großteils der Geschichte der jüdischen Gelehrten-tradition – beginnend ab der Zeit nach der Zerstörung des zweiten Tempels bis heute – standen in der Welt der Gelehrsamkeit des jüdischen Volkes der Talmud (d.h. das Hauptwerk jüdischer Schriftauslegung), die verschiedenen Talmud-Auslegungen und das komplexe System der Halacha im Mittelpunkt. Die Bibel war trotz ihrer Heiligkeit an den Rand gedrängt, und vor dem 19. Jahrhundert im Lehrplan nur begrenzt als eigenständiges Werk präsent. Die Bibel rückte nur in einzelnen Fällen in den Mittelpunkt der jüdischen Gelehrten-szene – und zwar vor dem Hintergrund bestimmter kultureller, intellektueller und politischer Prozesse der Moderne. Gleichwohl möchte ich betonen, dass die Überlappung bzw. die Kongruenz zwischen dem intellektuellen und dem theologischen bzw. kulturellen Status eines bestimmten Werks (in diesem Fall der Bibel) keineswegs eindeutig bzw. vollständig ist. Mit anderen Worten: Es ist zu unterscheiden zwischen dem rituellen Status der Bibel in der jüdischen Tradition – welcher stabil, klar und geheiligt ist –, und den komplexen Diskussionen,

die im Laufe der Geschichte um ihre Stellung und ihre intellektuelle Rolle in den jüdischen Lehrhäusern – den Beit Midrasch – geführt wurden.

DIE BEDEUTUNG DER BIBELLESUNG

Schon sehr früh wurde der rituellen Bibel-lesung bei öffentlichen Veranstaltungen große

Haim Weiss

Ph.D., Associate Professor am Department of Hebrew Literature der Ben-Gurion-Universität des Negev (Beer Sheva, Israel).

Lina Berova

aus München, B.A. Japanologie, beendigte Dolmetscherin für Russisch und Deutsch; Übersetzerin für Hebräisch, Ukrainisch und Japanisch; Website: www.tolmachi.de.

Dmitry Akselrod

aus Netanya/Israel, Übersetzer für Russisch, Hebräisch und Englisch; Lyrikübersetzer; Hobbyhistoriker.

Bedeutung beigemessen: „[...] versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Platz vor dem Wassertor, und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, er sollte das Buch des Gesetzes des Mose holen, das der HERR Israel geboten hat. Und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde, Männer und Frauen und alle, die es verstehen konnten, am ersten Tage des siebenten Monats. Und las daraus auf dem Platz vor dem Wassertor vom lichten Morgen an bis zum Mittag vor Männern und Frauen und wer's verstehen konnte. Und die Ohren des ganzen Volks waren dem Gesetzbuch zugekehrt“ (*Neh* 8,1–3).

Im Neuen Testament finden wir eindeutige Belege für eine geordnete und organisierte Bibellesung im Rahmen des Schabbatgebets: „Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um zu lesen. Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht [...]“ (*Lk* 4,16–18).

In der Mischna, dem umfassenden halachischen Traktat aus dem Beginn des dritten Jahrhunderts n. d. Z., sind Tora-Lesungen nach Anlässen klassifiziert: z. B. am Schabbat, an Neumondtagen, an religiösen Feiertagen und an Jom Kippur (vgl. *Mischna, Traktat Megilla*, 4,4–6).

DIE BIBEL IM GEISTIG- WISSENSCHAFTLICHEN RAUM

Dem sakralen Status der Bibel in der Liturgie und der Tradition der Bibellesung, die auf die ersten Jahrhunderte n. d. Z. zurückgeht, steht ein ganz anderer Stellenwert der Bibel im

geistig-wissenschaftlichen Raum gegenüber. Schon in den Büchern der Tannaim und der Amoraim (ungefähr vom 1. bis zum 6. Jahrhundert n. d. Z.) findet sich eine ambivalente Haltung gegenüber der Bibel. Einerseits war die Heiligkeit des Bibeltextes unbestritten: Man durfte an ihm keinen einzigen Buchstaben verändern und ihm keinen einzigen Buchstaben hinzufügen. Ferner galt der Bibeltext als Fundament, auf dem die Autorität eines wesentlichen Teils des von den Tannaim – den jüdischen ‚Gesetzeslehrern‘ des 1. bis 2. Jahrhunderts n. d. Z. – und ihren Nachfolgern, den Amoraim, aufgebauten revolutionären Halacha-Rechtssystems beruhte, welches alle Bereiche des jüdischen Lebens bis ins kleinste Detail regelte.

Dabei wurde die Bibel – trotz ihrer Heiligkeit und ihres Ansehens – von den gebildeten Tannaim und Amoraim nicht in ihrer Integrität als eigenständige Texteinheit erforscht. Im Wesentlichen unterteilten die jüdischen Weisen, d. h. die Verfasser der Mischna und des Talmuds, den Originaltext in kleinere Einheiten. Um die Bibel radikal interpretieren zu können und aus einem Vers zahlreiche Schlussfolgerungen zu ziehen, („wie Berge, die an einem Haar hängen: wenig Bibel, viele Halachot“; *Mischna, Traktat Chagiga*, 1,8) setzt voraus, dass Bibelverse von ihrem ursprünglichen Kontext losgelöst und als unabhängige, separate Elemente betrachtet werden.

DIE BIBEL IM LEHRPLAN

Mit dem Talmud, der ca. im sechsten Jahrhundert n. d. Z. sowie vom 7. bis zum 11. Jahrhundert (in der Epoche der Geonim) verfasst worden war, entstand ein Lehrplan, der die

jüdische Gelehrtenwelt während des gesamten Mittelalters, in der frühen Neuzeit und gewissermaßen bis in unsere Zeit hinein definieren sollte. Dieser Lehrplan stellt nämlich den Talmud (vor allem den am meisten bekannten, verbreiteten und einflussreichen Babylonischen Talmud), seine Ausleger und verschiedene Arten, auf die der Talmud gelehrt wird, in den Mittelpunkt. Der immense Umfang des Talmuds, die enorme geistige Herausforderung, vor welche er die Lernenden stellt, der Dialog zwischen verschiedenen Lehrmeinungen, der seinen dialektischen Stil prägt, und die zentrale Rolle, die der Talmud beim Aufbau der jüdischen Halacha spielte – all das führte dazu, dass dieses Werk eine zentrale Stellung in der jüdischen Gelehrtenzene einnahm und als ein Text wahrgenommen wurde, in dessen Interpretation es im wahrsten Sinne des Wortes immense Anstrengungen zu investieren galt. Im Vergleich dazu erscheint die Bibel als einfacher und klarer Text, der leicht zu studieren ist und dessen Studium folglich keinen gesonderten Zeitaufwand erfordert, dessen Auslegung einem keine Mühe abverlangt und bei dem man sich auf Lesungen im Rahmen der Liturgie oder auf eine gewissermaßen entspannte Lektüre in der Freizeit beschränken kann.

Belege für eine relativ periphere Stellung der Bibel im Lehrplan der jüdischen Jeschiwa-Talmudhochschulen finden sich für den gesamten Zeitraum, den wir hier betrachten. So schreibt zum Beispiel Rabbenu Tam (Rabbi Jacob ben Meir), einer der wichtigsten Kommentatoren des Talmuds im 12. Jahrhundert: „[...] und jeder, der sich Zeit zum Studium nimmt, und wenn er den Talmud nicht schafft, soll er sich mit der Bibel und ihren Auslegungen beschäftigen“ (Responsa von

Rabbenu Tam, She'elot u-teshuvot (Rashba), Paragraph 5622). Hier wird betont, dass das Studium des Talmuds eine wahre Herausforderung darstelle und die Bibel im Hinblick auf den intellektuellen Aufwand niedriger angesiedelt sei. Jahrhunderte später – im 17. Jahrhundert – deckte der Dajan der Frankfurter Gemeinde, Rabbi Yosef Yuspa Hahn Nordlingen, den prekären Zustand des Bibelstudiums auf und zeigte, dass „es in unserer Generation mehrere Rabbiner gibt, die in ihrem Leben kein einziges Mal die Bibel gesehen haben. [...] Und selbst in den Tagen der talmudischen Weisen gab es keine Bibelkundigen“ (Hahn, 270 und Breuer, 118f.). Die Situation um das Bibelstudium in den orthodoxen Jeschiwot beschrieb Mordechai Breuer erschöpfend mit folgender Aussage: „In den letzten Generationen hat sich die Tradition der aschkenasischen Jeschiwot, die darin besteht, die Bibel nicht in den Jeschiwot zu lehren, nicht geändert“ (Breuer, 122).

DIE ROLLE DER BIBEL IM ZIONISMUS

Eine bedeutende Wendung im Bezug auf den Status der Bibel fand im 19. Jahrhundert statt, mit dem Aufschwung des Nationalismus in Europa, der zum Aufblühen des Zionismus, also der jüdischen Nationalbewegung, führte. Der Zionismus zielte auf die ruhmreiche Vergangenheit des jüdischen Volkes: die Zeit vor dem Exil und vor dem Verlust der nationalen Unabhängigkeit. Diese Vergangenheit fand die zionistische Bewegung in der Bibel und in der Welt, die sich darin widerspiegelte. Der Zionismus sah in der Bibel ein Dokument, das das Besitzrecht des jüdischen Volkes an seinem Land begründete und den Jugendlichen am Ende

des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein nationales Ethos bot, mit dem sie sich identifizierten. Der Bibelforscher Uriel Simon beschreibt die so: „Das zionistische Projekt definierte sich über die biblischen Begriffe wie ‚Rückkehr nach Zion‘ (*Ps* 126,1) und sah die Wiedergeburt der Bibel – ich meine, in der Idee, das Studium der Bibel in den Mittelpunkt des jüdischen Lehrplans zu stellen – als integrale Voraussetzung für die Wiedergeburt des jüdischen Volkes, des Landes und der Sprache. Die Rückkehr nach Zion und nach Jerusalem, in die Zeit des Ersten Tempels, in der die jüdische Nation entstand, die Rückkehr zu der Arbeit auf dem Lande, zu der Tapferkeit im Krieg, zum schöpferischen Schaffen in der Sprache der Propheten Amos und Jesaja und zur Verwendung dieser Sprache – war sowohl religiös aus der Bibel heraus inspiriert, die die Mission und die Vision der Generation verkörpert als auch vom Motto ‚Erneuere unsre Tage wie vor alters!‘. Die Schlüsselpersonen des Zionismus, die zionistischen Schriftsteller und Aufklärer, glaubten daran, dass die Bibel einerseits den Zionismus legitimiere, da sie das Besitzrecht des israelischen Volkes an dem Land, welches seinen Namen trägt, begründet, und die Rückkehr der Söhne in ihr Land, den Aufbau des Staates und das Versammeln der Exilanten voraussagt; andererseits betone der Zionismus die Erhabenheit der Bibel, indem er ihre Prophezeiungen realisiert und damit ihre ewige Wahrheit bestätigt“ (*Simon*, 23–24). Die zionistische Bewegung stellte die Bibel mit Absicht auf Kosten des Talmuds in den Mittelpunkt des Lehrplans. Der Talmud wurde von den Anführern der zionistischen Bewegung (z. B. der Mitbegründer der Zionistischen Weltorganisation Max Nordau) als ein Überbleibsel der Vergangenheit wahrgenommen, das im

Zionismus abzuschaffen und zu vergessen sei. Der Talmud galt als ein ‚Exiltext‘, der die Welt der Jeschiwot verkörperte, gegen die sich der Zionismus auflehnte. Der Talmud versinnbildlichte den alten, unfreien, eingeschüchterten Galut-Juden. Die Zionisten wollten aber einen ‚neuen‘ Juden erschaffen – einen wehrhaften, tapferen Juden mit starker nationaler Identität und Bindung an sein Land. All das haben die Zionisten in der Bibel gefunden. David Ben-Gurion, der erste israelische Ministerpräsident, der tiefgründige Kenntnisse auf dem Gebiet der Bibelwissenschaften besaß, formulierte dies so: „In den zweitausend Jahren Exils ist unser schöpferischer Geist nicht vollständig verloren gegangen, doch der Glanz der Bibel ist in der Diaspora [Zerstreuung] schwächer geworden, wie auch der Glanz des jüdischen Volkes. Erst mit der Erneuerung des Heimatlandes und der hebräischen Sprache können wir die Bibel wieder in ihrem vollen, wahren Glanz erstrahlen lassen“ (*Ben-Gurion*, 48f.).

Diese Bestrebung, die Bibel zu einem Text zu machen, mit dessen Hilfe der neue Jude erschaffen werden soll, stammt aus der Wahrnehmung der Bibel als weltliches Rollenmodell. Im zionistischen Dialog ist die Bibel kein Gesetzbuch und keine Sammlung von Geboten mehr, nicht mehr nur ein Text, der bei liturgischen Veranstaltungen vorgelesen wird, sondern sie wird zu einem nationalen Text, über den die säkulare ethnische Identität in der modernen Welt definiert wird.

DER STATUS DER BIBEL IM JUDENTUM HEUTE

In den letzten Jahrzehnten, beginnend in den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts und vor allem seit dem Trauma des Jom-

Kippur-Kriege im Jahre 1973, dessen Schockwirkung in der israelischen Gesellschaft bis heute nachhallt, nahm die Bibellehre in Israel eine neue Wendung. In diesen Jahren sank die Begeisterung für den national-zionistischen Enthusiasmus, der trotz seiner säkularen Natur die Bibel als seine Basis, als eine Art ‚Roadmap‘ für die nationale Identität betrachtete. Aus dem Zionismus als nationaler Bewegung entstand ein Staat, und die romantische Faszination, die mit der Rückkehr der Juden ins Land ihrer Vorfahren verbunden war, wurde – wie es Uriel Simon sagte – vom „Kurzstrecken-Realismus“ abgelöst, der die Bibel nicht mehr zur Definition seiner Identität benötigte.

Diese tiefgreifenden Veränderungen im Status der Bibel fanden innerhalb der zionistischen Bewegung in ihren verschiedenen (auch religiösen) Strömungen statt. Dabei blieb im orthodoxen Judentum, vor allem in seinen konservativsten Strömungen (in der Alltagssprache verallgemeinernd als ‚ultraorthodox‘ bezeichnet), der Status der Bibel im Vergleich zu der Vergangenheit unverändert – ein Text mit hoher liturgischer Bedeutung, der in der Freizeit studiert wird. In der Welt der Jeschiwot wird der größte Zeitaufwand nach wie vor dem Talmud und den verschiedenen Auslegungen des Talmuds gewidmet, wobei die Bibel – wie

schon über viele Jahrhunderte hinweg – im Rahmen des Lehrplans nur am Rande behandelt wird.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der intellektuelle Status der Bibel nachrangig ist – ungeachtet des theologisch-liturgischen Status der Bibel als heiliger Text der jüdischen Tradition und obwohl sich das hochkomplexe Halacha-System auf die Heiligkeit der Bibel bezieht. Die Bibel hat es nicht in den Mittelpunkt des traditionellen Lehrplans der jüdischen Gelehrsamkeit geschafft und steht im Schatten des Talmuds, der immer noch an erster Stelle steht. Der unermüdliche Kampf um die Rolle der Bibel in der jüdischen Gelehrsamkeitstradition ist ein Fenster, durch das sich größere kulturelle, politische und intellektuelle Prozesse beobachten lassen.

LITERATUR

Ben-Gurion, David, Die Bibel strahlt in ihrem eigenen Licht. Brief an Yitzhak Schweiger-Damiel, September 1969.

Breuer, Mordechai, Oholei Torah. ha-yeshibah, tabnitah ve-toledoteyha (Tora-Zelte. Jeschiwa – ihre Struktur und Geschichte), Jerusalem 5764 (2003).

Hahn, Yuspa, Josif Ometz, Jerusalem 5725 (1965).

Simon, Uriel, Bakesh shalom ve-rodfehu. sheelot ha-shaah be-or ha-Mikra (Suche Frieden und jage ihm nach. Aktuelle Fragen im Lichte der Bibel, die Bibel im Lichte der Aktualien), Tel Aviv 2004.